

Georg Seeßlen, Markus Metz: Krieg der Bilder. Bilder des Krieges.

Abhandlung über die Katastrophe und die mediale Wirklichkeit

Berlin: Edition Tiamat 2002, 158 S., ISBN 3-893200-55-X, € 14,–

Was war zuerst da – Fernsehen oder Krieg? Und was von beiden ist schlimmer? Sehen wir Medienkonsumenten nun einem Krieg der Bilder zu oder den Bildern des Krieges?

Solchen Fragen gehen die Autoren Georg Seeßlen und Markus Metz in ihrem Buch nach. Ausgangspunkt ist die vermeintliche Sinnkrise des Medienkonsumenten, der sich auf disparate Eindrücke einen Reim zu machen versucht: Tote in New York, Tote in Afghanistan – das muss eine Gleichung ergeben. Aber: „Wir haben keinen Begriff von diesem Zusammenhang und auch keine Religion, die ihn uns erklären würde. Man muss verrückt werden über diese bizarre Ungleichheit, die man drehen und wenden kann, wie man will, und die doch nicht aufgeht. Um die Wahrheit zu sagen: Wir sehen seit geraumer Zeit Menschen beim Verrücktwerden zu. Wir sehen uns selber beim Verrücktwerden zu.“ (S.7)

Und das vorzugsweise im Fernsehen und im Kino – wir haben es ja hier mit einem Filmkritiker zu tun: Georg Seeßlen, Autor zahlreicher Bücher und vieler Zeitungsbeiträge, dessen liebste Übung es ist, komplexe Wirklichkeit auf ihre Bilderwelt zurückzuführen und so eine Phänomenologie der populären Kultur zu erarbeiten.

Bild und Selbstbild haben sich mit der Allpräsenz der Medien vermischt und sind jedenfalls nicht mehr klar identifizierbar – „Begriff und Anschauung können nicht mehr in aufklärerischer Tradition miteinander verbunden werden. Sie führen einen Krieg gegeneinander.“ (S.7) Trotzdem ist die Kultur auf Erklärungen angewiesen. Und hier weisen Seeßlen und Metz nach, wo sich das Terrorkommando vom World Trade Center, quasi ein zeichenschaffendes Team, und die US Army in ihren Gegenschlagsinszenierungen maßgeblich bedient haben: in den Katastrophenfilmen von Hollywood. Das liest sich folgendermaßen: „Theodor Adorno hat von denjenigen, die sich unentwegt Katastrophenbilder ausmalen, behauptet, sie seien solche, ‚die sie irgend auch wollen‘. Von einem text- und subjektlosen Bilderkrieg wissen wir nicht, ob er gegen uns oder durch uns geführt wird. Unser Fernsehen kann nicht anders: Es ist zum Überbringer der text- und subjektlosen Kriegserklärung geworden. Es überbringt sie, aber es kann sie nicht verstehen.“ (S.24)

Im Anschluss daran erlebt der Leser einen Parforce-Ritt durch die Filmgeschichte des Katastrophengenres. Mythenkonstruktionen in den *Die hard*-Filmen, Hinweise, was King Kong auf dem Empire State Building gemacht hat und die Thematisierung der Frage, warum sich die Popindustrie so viele Mühe gemacht hat, das Bild der brennenden Doppeltürme am Ground zero mit allen zu Verfügung stehenden Mitteln zu antizipieren. Fazit: Vor lauter Kriegsbildern sieht man den Anfang und das Ende des Krieges nicht mehr; er ist endlos. Wer sind George Bush, Gerhard Schröder und Osama bin Laden? Kriegsdarsteller vor allem, zuständig für Abbildungen. Über Sinn und Zweck militärischer Handlungen muss bei ihrem Auftritt wenig nachgedacht werden – der Krieg ist dann ein Ist-Zustand.

Denn wer die Kontrolle über das Bild hat, hat die Kontrolle über den Krieg. Da der Krieg ein System mit Unbekannten ist, kann ihn niemand kontrollieren.

er verselbstständigt sich. Die Folge: „Ein Krieg, der kein Subjekt und kein Objekt mehr kennt, keine Kriegserklärung und Kriegsziel, der hat, nachdem auch ein ‚Sieg‘ nicht eigentlich mehr von Bedeutung ist, vor allem eins als Sinn: sich selbst.“ (S.158)

Leider tendiert dieses Buch dazu, Beweisaufnahme unzulässig mit Aphorismen zu vermischen – in Seeßlens/Metz’ Buch geht es arg drunter und drüber. Und das ist schade, weil Seeßlen in anderen Publikationen weitaus klarere Untersuchungen angestellt hat. Nach der Lektüre bleibt außer dem Eindruck, dass die Filmindustrie irgendwie was mit dem 11. September zu schaffen hat, nicht viel übrig. Soll es analytisch werden, wird flugs eine neue Szene aus einem Film benannt. Man freut sich zwischendrin zwar über ein Kapitel über den „Information War“, den Krieg per Information, in dem das verwirrende Assoziationspiel, dass Krieg und Bild miteinander treiben sollen, zugunsten harter Recherche unterbrochen wird. Allerdings ist man hinterher auch nicht klüger, warum es hier steht: Das abschließende Kapitel „Katastrophenfilm & Information War“ (S.153) wartet mit dem „Wuchern des fiktionalen oder ‚halbfiktionalen‘ Katastrophen- und Terrorbild[s]“ (S.153) auf, das zur Grundlage realer Kriege diene; das ist aber leider genau so unscharf umrissen wie der anschließende Terminus der „medialen Kriegserzählung“, die uns gegenüberstehe, „die auf der Wiederkehr der immergleichen Bilder und der immergleichen dramaturgischen Folgen basiert und zugleich ein Verschwinden des Krieges“ bedeute. (S.154). Und obwohl der Krieg verschwindet, leben wir im permanenten System des Ausnahmezustands. „Der postmoderne Krieg ist ein komplexes System mit dem vermeintlichen Ziel, Staaten zu schaffen, wo Chaos herrscht, in einer Zeit, in der Staaten ihre Definitionsmacht zunehmend verlieren.“ (S.155). Nicht viel einleuchtender: „Der Krieg [...] dient nun der Staatlichkeit selber. Die Staatlichkeit des Weltgeschehens aber wird von beiden Seiten in diesem Konflikt in Frage gestellt, von den Terroristen und den [westlichen, J.K.] Informationskriegern. Zugleich wird die Staatlichkeit als letztes großes Wahnsystem aufrechterhalten“ (S.156), und zwar begründet in Religion und Nationalismus, deren Bildproduktion beide Systeme zu verbinden suchten.

Eine Sammlung von Einsichten und Aussichten, die nicht ganz fertig wirkt. Darüber hinaus erfährt man weder, wann und wo Adorno oder jemand anders sich wie zitiert geäußert hat (Ausnahme: das Kapitel „Information War“); aber Seeßlen nennt ja in seinen Büchern für gewöhnlich nicht immer seine Quellen.

Eine Abhandlung, die den interessanten Zusammenhang zwischen Bild und Krieg allerdings sehr schnell abhandelt.

Jürgen Kiontke (Berlin)